Hermann von Rotenhan · Steinernes Erbe

Allitera Verlag

HERMANN VON ROTENHAN

STEINERNES ERBE

Allitera Verlag

Originalausgabe November 2020
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
September 2020 Buch&media GmbH München
Lektorat: Dietlind Pedarnig/Friederike Schmitz
Umschlaggestaltung: Djordje Lašić, Unibrand, Belgrad
Gesetzt aus der Trade Gothic und der Sabon von Linotype
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-246-4

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf
www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Für Marquard

INHALT

11 EIN HAUS

21 KINDHEIT
Unsere Welt
Zwei Brüder
Ende der Kindheit – 1983

41 STAFFELÜBERGABE
Tag eins – 2001
Danach – 2001

53 STEINERNE GESCHICHTEN

57 DER HOLZMANN

65 GARTENFESTE
Startschuss – 2004
Christoph und Eli – 2015
Catherine – 2016
Gartenfest – 2018
Misserfolge
»Corona« – 2020

95 RENOVIEREN:
»POLNISCHES EXPERIMENT«

109 HOCHZEITEN

115 OPEN AIR
Entstehung
Premiere – 2015
Besuch aus Österreich – 2016
Bank vor der Kirche – 2017
»Großes Kino« – 2019
Fans – Begleiterscheinungen
Nachspiel – 2019

132 WALD
Prinzregent Luitpold
Warnschuss – 2003
Gelernt ist gelernt – 2013
Dürre – 2018
Trauerspiel – 2019
Ausblick – 2020

153 HEIMAT
Bratwurst
Bier
Brot
Fränkisch

163 DANKESCHÖN

165 AUSBLICK

169 ANHANG
Open Air 2015–2020
Postscriptum
Bildnachweis

WE SHAPE OUR BUILDINGS;
THEREAFTER THEY SHAPE US.

(Winston Churchill)

EIN HAUS

AM ANFANG SCHUF GOTT HIMMEL UND ERDE UND IRGENDWANN, SO GLAUBTE MEIN KINDERKOPF, MUSS ER AUCH DAS GESCHAFFEN HABEN, WAS DORT, IM TALGRUND MAJESTÄTISCH LAGERTE – UNSER HAUS. JA, NATÜRLICH, ES WAR MEINE FAMILIE GEWESEN, DIE ALL DIES ÜBER DIE JAHRHUNDERTE ERBAUT HATTE, ABER DER DA OBEN MUSS, WIE BEI ALLEM IRDISCHEN, AUCH MITGEMISCHT HABEN.

»Unser Haus«: Heute betrachtet, war es schon viele Jahre zu groß. »Haus« klingt unpräzise und gering, wenigstens müsste ein Plural her. Vermutlich beschreibt »Ensemble« am treffendsten jene Gebäudegruppierung, die auf ihre eigentümliche Weise ein altes Schloss in einem kleinen fränkischen Dorf umarmt. Wenn ich heute »unser Haus« sage, spüre ich, wie dieses aus meiner ganz persönlichen Warte über einen langen Zeitraum eine spürbare Wandlung vom Haus der Eltern und der Ahnen hin zum eigenen, ja zu meinem Haus durchlaufen hat.

»Wie gamooln« sagt der Franke. Steht man mit genügend Abstand im Park, so erinnert die Ansicht des erhabenen Bauwerks an ein Stillleben. Ja, so hätte ein Künstler ein *Country House* verewigen können.

Die Anlage ist nicht aus einem Guss. Dies ist den einzelnen Gebäuden mit ihren unterschiedlichen Baustilen anzusehen, die auf diesem Boden in den vergangenen achthundert Jahren errichtet worden sind. In Eyrichshof, diesem Flecken in Unterfranken, fehlte es an einem Architekten, der in einem »Geniestreich« eine überzeugende, symmetrische Barockanlage skizziert hatte. Hier war es nicht so, dass mehrere Höfe und Flügel, eine Kirche, ein Park und andere Nebengebäude ein Schloss als Zentrum sternförmig umkreisten. Nein, die Anlage dieses Schlosses war und ist – unverkennbar – lebendige, kreative Baugeschichte; Familiengeschichte zum Anfassen. Bauen: Immer wieder geschah es, dass die nächste Generation anbaute oder ganz abriss und neu baute, oder aber überbaute oder verlängerte, von wieder-

kehrenden Modernisierungs- und Restaurierungsarbeiten einmal abgesehen. Ziemlich neu ist die heutige, seit vier Generationen geltende Devise: erhalten!

Die Schlossgeschichte begann um 1200 in Iringerstorff, einem Hof, dessen eigentümlicher Name vermutlich auf den Gründer »Iring« zurückgeht. Hier stand ein Gehöft, das zu der auf einem nahen Hügel gelegenen Burg Rotenhan gehörte. Diese Burg wurde 1190 erstmals erwähnt und 1324 nach längerer Belagerung durch den Würzburger Bischof Wolfram von Grumbach zerstört. Besucher, die zum ersten Mal vor der Ruine stehen, sind häufig überrascht: Die Überreste sind felsenmassiv und wirken uralt. Was meine Ahnen an dieser Stelle im Wald vorgefunden hatten, waren fünf mächtige Sandsteinfelsen, noch heute dort lagernd. Diese wurden in der Frühgotik behauen und geschliffen, mittels Außenmauern verbunden und auf diese Weise zu einer größeren Burganlage gefügt. In den Felsen sind deutlich von Hand gehauene Portale und Felsentreppen zu erkennen. Balkenlöcher, Falze und Widerlager, in denen Holzbalken, Streben und Bohlen verankert waren, zeugen von zahlreichen Ein- und Aufbauten.

Die urige Erscheinung der »primitiven Burg« führte dazu, dass einige hier einen Kraftort keltischen oder vorkeltischen Ursprungs vermuteten. Historikern zufolge handelt es sich jedoch eindeutig um eine hochmittelalterliche Burganlage und nicht um einen heidnischen Kult- und Opferplatz.

Geschichte hin oder her: Mein persönlicher Lieblingsplatz befindet sich seit jeher auf dem obersten

Plateau des größten Felsens. Der Aufstieg dorthin ist unbequem und führt über uralte, unregelmäßig geformte Felsstufen, die nach einem Regen durchaus glitschig werden können (Spitzname »Erbtantenfelsen«). Einmal oben angelangt, wird man jedoch – idealerweise bei Abendsonne – mit einem idyllischen Ausblick gen Westen fürstlich entlohnt. Einzigartige Stimmung hier oben im Himmels- und Bäumedach. Kraftvoller Familienort.

Aus Erzählungen meines Vaters und eines Burgenforschers weiß ich, dass es in den Achtziger- und Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts Tage gab, an denen busweise Besucher und Besucherinnen kamen, die, mit Hämmerchen bewaffnet, unsere Ruine besichtigten und alsdann kleine, vor Krankheiten schützende »Heilsteine« herausklopften und mitnahmen. Wo diese Schätze heute wohnen ist unbekannt, sicherlich aber gut verteilt über das ganze Land in diversen Kommoden und Nachttischen.

Schloss Eyrichshof: Angenommen, ein baubegeisterter Erbe würde heutzutage auf die Schnapsidee kommen, dem Schlossensemble ein weiteres Haus hinzufügen – Stichwort »sich irgendwie architektonisch ausleben« –, so würde, geltende Denkmalschutzvorschriften einmal beiseite lassend, zweierlei passieren: Erstens die baldige Insolvenz, da für derlei Blödsinn partout kein Geld vorhanden ist. Zweitens würde ein vernichtendes Urteil in der Großfamilie und Nachbarschaft über einen solchen Erben folgen.

Von Zeit zu Zeit verfängt sich ein Bild in meinem Kopf: Ein Dachdeckermeister fährt in unseren Hof,

stellt sein Auto ab und blickt sich um. Er dreht seinen Kopf von links nach rechts und betrachtet in aller Ruhe die vielen Dachflächen. Ein zufriedenes Lächeln um seine Lippen wird stärker und stärker.

In finanzieller Hinsicht war die Bauanlage zu groß. Die laufenden Kosten für Unterhalt, Reparaturen und Modernisierungen überstiegen regelmäßig die verfügbaren Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft. Letztlich irrsinnig waren infolgedessen Projekte wie der Bau eines neuen Flügels (Nordflügel von 1735), einer Kirche (Schlosskirche von 1686), einer Orangerie (1690) oder eines neuen Gutshofes (um 1710). Resümierend lässt sich festhalten: Nach jedem neuen, abgeschlossenen Bauprojekt waren der Bauherr und die nächste Generation erst einmal pleite.

Was war der Ursprung dieser Baulust der Vorfahren? Woher kam dieser »Bauwurmb«? Hintergrund war in erster Linie die Mitgliedschaft meiner Familie in der fränkischen Reichsritterschaft (Kanton Baunach), deren Ritterhauptmann, das höchste Amt, die Rotenhans immer wieder stellten. Wo, wenn nicht in einem Schloss, konnte man bedeutende Gäste, wie zum Beispiel den Fürstbischof von Bamberg oder Würzburg, standesgemäß empfangen?

Zum Verständnis: Jede Reichsritterschaft – und war sie noch so klein – glich einem winzigen, ziemlich unabhängigen Königreich. Die Tatsache, niemanden als den Kaiser über sich zu haben, führte augenscheinlich zu einer »gesunden« Portion Selbstbewusstsein bei vielen adeligen Familien Frankens.

Wilhelmine von Bayreuth, die Schwester Friedrichs des Großen, die es – nolens volens – in die »Provinz« verschlagen hatte, drückte dies einmal so aus: » Jeder reichsunmittelbare Freiherr besteht darauf, auf seinem Besitz ebenso sehr als Herrscher aufzutreten wie der Fürst, dessen Lehensmann er ist.«

In die Schublade »skurril« gehört in diesem Zusammenhang die Erzählung über einen fränkischen Adeligen, namens Eitel Heinrich Fuchs von Bimbach, der als Student in den Dreißigerjahren des vergangene Jahrhunderts in München mit einem Fuchs an der Leine spazieren ging, um auf diese Weise dezent auf seinen Familiennamen anzuspielen.[1] Chacun à son goût!

Einmal geschah es, dass Golddukaten auf die Dächer von Schloss Eyrichshof prasselten: Marianne aus der Sekt- und Champagnerdynastie der Mumm von Schwarzenstein heiratete 1870 meinen Ururgroßvater Sigmund. Da badete man, Dagobert gleich, in Schaumwein und Moneten. Goldene Zeiten! Es wurde gebaut und gebaut und man lebte – zumindest aus der Nachkommensicht – unbeschwert und fröhlich.

Jedoch, die Familie wurde größer und größer und der aufwendige Lebensstil mit unzähligen Gästen und Festen hatte seinen Preis. Irgendwann war die Mitgift verbaut und verlebt. 1918 kam die Enteig-

---

1 Volker Rößner: Schlossbau des 18. Jahrhunderts im Ritterkanton Baunach, Neustadt/Aisch 2000, S. 188.

Sigmund und Marianne von Rotenhan mit zwei Töchtern, Enkelkindern und Personal

nung der Mumms in Frankreich hinzu. Spätestens ab 1923 (Hyperinflation) und 1929 (Weltwirtschaftskrise) verwandelten sich die letzten verbliebenen Mumm'schen Aktien und Anleihen in wertlose Papierfahnen.

Was dann folgte war ein schmerzhafter Absturz und ein ständiges Leben mit Sorgen und Schulden. Mein Urgroßvater Eyring, ein Meister am Flügel, ausgestattet mit dem absoluten Gehör, galt als genial in der Tastenimprovisation. Aber Bewirtschafter eines kleineren fränkischen Gutsbetriebs? Erst meine mutige preußische Großmutter Freda – Spitzname Omu – nahm nach dem Zweiten Weltkrieg die wirtschaftlichen Zügel konsequent in die Hand und schaffte einen Neuanfang.

Meine Frau Ana ist Kinderzahnärztin und hat eine neue Ära eingeläutet: Sie ist die erste »Herrin zu Eyrichshof«, die einen freien Beruf ausübt und im buchstäblichen Sinn mit eigener Hände Arbeit Geld verdient.

Der Grundbesitz meiner Familie war immer überschaubar. Wir reden hier nicht von einem fürstlichen, sondern von einem kleineren Besitz. Unser Franken gehört auch nicht zu den mit Niederschlägen gesegneten Regionen, wo man den Bäumen im Wald beim Wachsen zusehen kann. Ja, es gibt sie, die dicken Eichen im Forst, über viele Generationen gehegt und gepflegt, aber sie brauchen zweihundertfünfzig Jahre und mehr, bis sie »ins Geld wachsen«. In der Landwirtschaft wiederum kann man hier, bei wenig Regen, auf kleinen Schlägen und armen Böden, von hohen Einkünften nur träumen.

Das »Brot« vom Grundbesitz war also stets eher karg. Jede Generation musste sich, wie die meisten anderen adeligen Familien, ein »Zubrot« verdienen, jede nach ihren Möglichkeiten, ob in Diensten eines Fürstbischofs oder Fürsten, im Militär oder anderswo.

Großzügig wirken die Dimensionen des Hauses und seiner Nebengebäude noch heute. Abgesehen von den vermieteten Wohnungen im Schloss- und im Gutshof sowie in der Orangerie, sind viele Räume im Haupthaus heute im Alltag ungenutzt. Wo sind sie hin, die zahllosen Menschen, die hier vormals wohnten und arbeiteten? Alte Fotografien und erhaltene stattliche Livreen und Zylinder mit innenseitigem Namensein-

trag des jeweiligen Trägers erinnern an das vormals üppig vorhandene Personal.

Darüber hinaus gab es Angestellte im Wald und auf dem Gutshof, mitsamt großen Familien. Manchmal wohnten so viele Köpfe der Gesamtfamilie im Haus – mehrere Generationen, Onkel und Tanten eingeschlossen, mitunter auch Flüchtlinge –, dass buchstäblich jedes kleine Kämmerchen bewohnt war.

Immer wieder kommen sie, die Augenblicke, vor allem abends, wo mir diese gewaltige Bühne leer und unbespielt vorkommt. Was muss das für ein buntes, pralles Leben gewesen sein, das sich hier Tag für Tag in und um das Schloss herum, im Dorf, im Park, in der Orangerie und in den Ställen abgespielt hat!

Lange Tage, geprägt durch Jahreszeiten und voll mit harter, körperlicher Arbeit. Land-, Forst- und Viehwirtschaft bestimmten den Alltag und beschäftigten viele Menschen, mitunter das ganze Dorf. Langeweile? Schwer vorstellbar bei dieser Fülle an Bewohnern, Arbeitern, Gästen und unzähligen Kindern.

Gedanken gehen auf Wanderschaft. Es entstehen Bilder von einem riesigen Erlebnispark auf dem Land. In den Momenten, wenn frühere Generationen erzählen, meint man, eine Ahnung jener vergangenen Welt zu bekommen.

KINDHEIT

UNSERE WELT

KINDERFOTOGRAFIEN ZEIGEN EINEN JUNGEN MIT DUNKLEN HAAREN UND EINEM PRINZ-EISENHERZ-HAARSCHNITT, SPÄTER IN EINEN MITTELSCHEITEL ÜBERGEHEND. IM RÜCKBLICK WAR ICH VOR ALLEM EINES: BRAV, VERANTWORTUNGSVOLL UND FOLGSAM.
WIE LANGWEILIG! MEIN BRUDER MARQUARD DAGEGEN, ANDERTHALB JAHRE JÜNGER, WAR ANDERS GEPOLT: ER ORDNETE SICH WENIGER UNTER, HATTE SEINEN KOPF VOLL MIT EIGENEN PROJEKTEN UND KONNTE ES GUT ERTRAGEN, WENN ES SEINETWEGEN AUCH MAL KRACHTE IN UNSEREM FAMILIENGEFÜGE. WIR ZWEI WAREN FAST IMMER ZUSAMMEN.

Dieses Buch bestellen:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag